

Schädel

Richard Jilka

Schädel sind ein unübersehbares Symbol der abendländischen Kultur. Als Memento Mori sind sie nicht nur auf Friedhöfen und in Kirchen in ungezählten Variationen zu sehen, sondern auch auf Gemälden in Museen. Der Totentanz der Gerippe mit Leibern ist seit dem 14. Jahrhundert ein Genre der bildenden Kunst. Die Darstellung von „Freund Hein“, dem unvermeidlichen Knochenmann mit der Sense, ist volkstümlich. Auf Kinder und Künstler üben Schädel eine besondere Faszination aus. Erinnert sei nur an Hamlets Schwätzchen mit des Spaßmachers Yorik Schädel oder Goethes abendliche Meditation vor dem von Schiller. Jüngst war eine Ausstellung mit präparierten echten Leichen ein ungeheurer Publikumserfolg. Bleibt zu fragen, ob in Zukunft Angehörige der Bundeswehr auf eine Halloween-Party gehen dürfen?

Die Entrüstung der Saubermänner und ebensolcher Frauen über den Unfug, den deutsche Soldaten mit Schädeln und anderen menschlichen Knochen in Afghanistan getrieben haben, ist empörend. Die Daheimgebliebenen entrüsteten sich medialgewaltig über junge Männer, die mit dem Dreck spielen, in den sie geschickt wurden. In einer absurden Gegend mit gesteigerter Todesnähe ist es naheliegend, mit den Symbolen des Todes zu kokettieren und, sollten sie zur Hand sein, zu spielen. Galgenhumor begleitet seit jeher den soldatischen Ernstfall. Den meisten Soldaten ist es nicht gegeben, gleichzeitig Dichter zu sein, um ihre Eindrücke sublim zu verarbeiten, also poussieren sie unmittelbar mit den Schädeln ihrer russischen Vorgänger, die offenbar an ihrem Wegrand liegen. Abgesehen von den in der Fremde unweigerlich in ihnen auflebenden landsknechtsmäßigen Empfindungen sind die deutschen Soldaten auch Kinder ihrer Zeit und müssen alles fotografieren, um den Daheimgebliebenen gegebenenfalls unter die Nase halten zu können, in welcher bizarrer Lage sie gestanden haben. Auch dies gehört zum gewöhnlichen Repertoire soldatischen Renommierens. An den makaberer Späßen der Deutschen nahmen die Einheimischen keinen Anstoß, warfen die Afghanen doch selbst die beim Graben nach Lehm auftauchenden Knochen achtlos zur Seite. Von einer Störung der Totenruhe kann keine Rede sein. Proteste der Bevölkerung blieben aus, die Stellungnahme der afghanischen Regierung war nicht mehr als eine formale Rüge. Weitaus Schlimmeres

ist dort im Gang, beinahe täglich finden heftige Gefechte statt, bei denen afghanische Zivilisten ums Leben kommen. Und die deutschen Soldaten haben weder getötet noch zerstört oder gemordet und gequält, sondern bloß ein archaisches Ritual begangen. Gewiß, das soll nicht sein. Aber ein „Anschuß“, eine deutliche Zurechtweisung durch einen Vorgesetzten wäre hinreichend gewesen. Statt dessen wird der Unfug zu einer Bedrohung des regionalen Friedens hochgeredet. Dabei ist dort gar kein Frieden. Und sollte der regionale Waffenstillstand tatsächlich dermaßen wackeln, daß er durch schlechte Witze gefährdet wird, dann liegt das nicht an dem Unfug junger Soldaten, sondern an der Unfähigkeit alter Politiker, die es dahin haben kommen lassen. Wie so oft, wurden junge Männer aus politischer unausgegorener Kalkül ins Absurde geschickt, wo sie sich entsprechend verhalten. Wenigstens ein Regierungssprecher hätte sich entschuldigend und schützend vor die Truppe stellen können. Die mediengewaltige Empörung über das Fehlverhalten deutscher Soldaten in Afghanistan aber ist bigott. Die Bigotterie ist kein Einzelfall, wie das Spiel mit Schädeln und Gebein ergibt sie sich nahezu zwangsläufig aus absurden Lagen, in denen man mit unsauberen Mitteln vollkommene Sauberkeit zu bezwecken vorgibt. Die Heuchelei ist Bestandteil eines politischen Geschäfts, das sich durch energisches Vorgehen gegen Belanglosigkeiten öffentlich rechtfertigen will, während es in wesentlichen Punkten versagt. Sollte demnächst die Bundeswehr in heftige Gefechte verwickelt werden, ist das keine Folge geschmackloser Witzeleien, sondern der verfahrenen Situation in Afghanistan. Zu fragen bleibt, ob in Zukunft Angehörige der Bundeswehr auf eine Halloween-Party gehen dürfen?

Adnote: Zum Genre der Heuchelei gehört auch die (gespielte?) Empörung über ein von jungen Soldaten bei ihrem Vorrücken in die Wüstenei an Bundeswehrfahrzeugen angebrachtes Emblem des Afrikakors. Dabei handelt es sich bloß um eine Art von Traditionspflege. Wenn Soldaten wieder in eine bestimmte Art von Landschaft eindringen, wandeln sie auf den Spuren ihrer Groß- oder Urgroßväter. Diesbezüglich ist die deutsche Tradition besonders unhandlich, aber eine andere haben wir nun mal nicht.

Dienstag, 7. November 2006